

Dr. F. H. (Franz Hertloß), Leitmeritz 1903 (als Manuskript gedruckt). Es wäre fernerhin vom Standpunkte einer konsequenten orthographischen Transkription hebräischer u. s. w. Namen sehr zu begrüßen, wenn z. B. die hergebrachte Schreibung: Sepher Sohar durch die richtigere Umschrift Zohar ersetzt würde (S. 7); sonst müßte die Deutung Sepher Sohar = liber splendoris bestritten werden. Ebenso wäre es vom Werte, die Umschrift Jezira statt des hergebrachten Jezira u. dgl. zu urgieren, wie überhaupt eine Einigung auf eine einheitliche Transkriptionsweise im Interesse wissenschaftlicher Korrektheit allgemein angestrebt werden sollte.

Leitmeritz.

Dr. H. Donat.

- 8) **Kurzgefaßter Kommentar zu den vier heiligen Evangelien.** Zweiter Band, zweiter Teil: Kommentar zum Evangelium des heiligen Lk, mit Ausschluß der Leidensgeschichte. Von Prälat Dr. Franz X. Pölzl, f. f. Hofrat und Universitätsprofessor i. R. in Wien. Zweite umgearbeitete Auflage, besorgt von Dr. Theodor Zinniger, a. o. Professor des Neutestamentlichen Bibelstudiums an der f. f. Universität in Wien (X u. 434) Graz und Wien 1912, Verlagshandlung „Styria“. K. 7.—

Die Neubearbeitung des rühmlich bekannten Evangelienkommentars von Dr. Pölzl weist zu Lk sehr bedeutende Verbesserungen in sachlicher, methodischer und typographischer Beziehung auf. Der Stoff ist fast um 100 Seiten gewachsen, wovon freilich die Einleitung nicht viel berührt wurde, die Literaturangaben sind um das Doppelte gestiegen, die textkritischen Bemerkungen, was besonders lobend zu erwähnen ist, stehen jetzt in den Fußnoten, ohne, wie früher, die Erklärung selbst zu belasten. Die Ausstattung ist eine solche, daß man das frühere Werk fast nicht wieder erkennt. Was die Hauptsache ist, der Geist, der Pölzls Werke durchweht, ist in der neuen Auflage, welche der inzwischen zum ordentlichen Universitätsprofessor ernannte Dr. Zinniger, bekannt durch sein Werk über Johannes den Täufer, bearbeitet hat, derselbe geblieben. Nur selten stößt man auf Stellen, wo eine schärfere Prüfung des aus der neueren Literatur übernommenen Gutes am Platze gewesen wäre. Ich möchte dazu S. 46 die Auslegung rechnen, daß πνεῦμα ἁγίου Lk 1, 35 auf die göttliche Natur schlechthin zu beziehen sei, was wohl, abgesehen von der allgemeinen Auffassung der Theologen, die auch im Symbolbium zum Ausdruck kommt, selbst sprachlich nicht zu begründen ist. Denn das Fehlen des Artikels berechtigt keineswegs zu dieser Annahme, da gerade bei Lk an Stellen, wo sicher von der dritten göttlichen Person die Rede ist, wie Apg. 2, 4; 8, 15, 17, 19; 19, 2 der Artikel sich nicht findet. Gerade das Fehlen des Artikels verstärkt die persönliche Note, da der Ausdruck wie ein Eigenname gebraucht wird. Ein gewisses Mißbehagen erregt auch die aus Bartmann ohne Gegenbemerkung mitgeteilte unglückliche Paraphrase zum Abschnitt Lk 2, 48—52, die fast in einen leisen Zweifel an die Allwissenheit und Heiligkeit des Jesuskinds seitens der Mutter ausklingt (S. 88). Sonderbar berührt auch der Satz S. 90: „Maria hat ihren Sohn seitdem nicht ganz mehr wiedergefunden. Seine Worte, nämlich die kühle Belehrung statt warmer Kindesliebe, haben einen Stachel in ihrer Seele zurückgelassen, den sie bis an ihr Lebensende empfunden hat.“ Zum Glück sind solche Erklärungen, die in der ersten Auflage nicht stehen, die einzigen, die Bedenken erwecken könnten, wenn man auch bei manchen anderen Partien den Wunsch nicht unterdrücken kann, es möchten neuere Hypothesen, wie die von Heer: Die Stammbäume Jesu, die S. 108 ff vom Herausgeber verwertet sind, wirklich allseitig gewürdigt werden. Schon die bloße Uebersetzung, in der der Name Josef von den folgenden Namen gewaltsam losgerissen und in den Relativsatz mit der Altersangabe hineingeflickt erscheint, läßt den Leser die Unnatur dieser Auffassung in grammatischer Beziehung fühlen, die weder

P. Vogt noch Heer genügend gerechtfertigt haben. In der ersten Auflage ist die Uebersetzung einfacher. Vielleicht dürfte auch in den Gleichnisreden Jesu, zumal in jenen bei Lk 14, 25 ff., wo sich übrigens beide Auflagen decken, etwas tiefer geschürft werden. Die Schwierigkeiten, die der Beziehung jener Parabeln auf alle Gläubige entgegentreten, sind nämlich so starke, daß es sich gewiß lohnt, die andere Erklärung oder Anwendung auf die Jüngerschaft Christi im engeren Sinne etwas mehr, als es bisher geschehen, zu beachten. Schon die überaus strengen Forderungen in B. 26 erklären sich viel einfacher bei der letzterwähnten Beziehung, die überdies manchen Vorwürfen, gegen Lk besonders, als ob Jesus eine übertriebene Weltflucht predige, die Spitze abbrechen würde (vgl. auch B. 33). Auch die Schlusssätze mit dem Bilde des Salzes deuten auf die apostolische bzw. Jüngerwürde hin (Mt 5, 13). Ähnliches scheint der Bearbeiter bei der Bemerkung S. 376 selbst gefühlt zu haben: „Für die ständige und ungeteilte Nachfolge, zu der Jesus den Jüngling einladet, ist das Verlassen irdischer Güter notwendige Bedingung.“ Gewiß kann sich der Bearbeiter auf gute Autoritäten stützen, und ebenso wahr ist es, daß man in Gleichnissen nicht jeden untergeordneten Zug bei der Anwendung urgieren darf, wie er S. 323 Anm. hervorhebt, aber wenn von Jesus in zwei Gleichnissen der bestimmte Rat gegeben wird, sich die Sache der Nachfolge reiflich zu überlegen, im zweiten noch nachdrücklicher, als im ersten, wenn er außerdem in letzterem sogar die Eventualität eines ehrenvollen Rücktrittes ins Auge faßt, ein Sätzchen, das ganz und gar nicht zum Hauptgedanken stimmen will, falls dieser der Glaube an Jesus ist, und vom allweisen Meister der Gleichnisreden sehr leicht hätte anders stilisiert werden können, dann ist es nicht unberechtigt zu zweifeln, ob man hier auf der rechten Fährte ist. Jeder weise Mann hätte die Schwierigkeit des Glaubens so darzustellen vermocht, daß er nicht mit der unbedingten Notwendigkeit desselben auch nur scheinbar in Konflikt kam, nur Jesus sollte das nicht gekonnt haben? Wo hat denn Jesus in ähnlicher versänglicher Weise die unabweisliche Forderung seiner allgemeinen Nachfolge verhüllt? Lautet nicht von Anbeginn seine Predigt: Poenitemini et credite evangelio? Ganz anders aber lautet sein Wort an den Jüngling: „Wenn du vollkommen werden willst u. s. f.“ Wer also auf den Priesterstand sein Auge geworfen hat, kann und soll es sich gewiß überlegen, ob er wahren Beruf hat oder nicht, er kann beizeiten zurücktreten und auf ihn passen alle Züge in einer Art, wie sie der ewigen Weisheit würdig ist.

Zu den weniger belangreichen Fragen erlaube ich mir folgende Ergänzungen. Was vom Besuche Jesu in Nazareth S. 13 und S. 123, A. 1, gesagt wird, bedarf einer viel klareren Fassung. Zu S. 96: Der Privatmann Herodes lebte wohl in Palästina, nicht in Rom (Antiq. 18 n. 109). Der Ausdruck „Stiefbruder“ ebendort wäre durch „Halbbruder“ zu ersetzen. S. 134 A. 1 ist für Jonathan einzusetzen Johannes Hyrkannus. Nicht zu halten ist die Angabe S. 142, daß die neuen Brote am zweiten Pfingsttage dargebracht wurden, da das Fest eintägig war. Die Ausführungen nach Westberg zu Lk 6, 1 (S. 141) unterliegen verschiedenen Bedenken, unter anderen dem, daß die Stelle, die er aus dem Kerygma des Petrus anführt, deutlich zwischen *ἡμεῖς*, *ἐσμεν* und *σάββατον* *πρωτον* unterscheidet, so daß also doch bei letzterem an einen eigentlichen Sabbat zu denken ist. Auch sind die Pharisäer schwerlich am Schlußtag des Osterfestes außerhalb Jerusalems gewesen, wie letzteres unsere Szene doch wohl voraussetzt. Gadara liegt nicht 1½ Stunden, sondern fast das Doppelte dieser Strecke vom See entfernt (S. 196). Auf S. 227 A. 1 wird das Ereignis Neh. 13, 28 mit dem viel späteren Antiq. 11, 8, 4 ohne weitere Begründung zusammengestellt. Sie dürfte schwer fallen. S. 398 sollte unterschieden werden zwischen den Dämmen, die Titus zur Verrennung der Mauern aufzuführen ließ, und dem großen Ringwall, der später die ganze Stadt umschloß. Jene heißen *χωμα* und gehen wie ein Keil auf die Mauer los, dieser ist der *χόραξ*, von dem Jesus Lk 19, 43 prophetisch spricht. Jene

fehlen fast bei keiner Belagerung, die Zirkumvallationslinie mit Pallisaden wird nur im äußersten Falle gebaut. Was S. 408 A. 2 von der toleranten Haltung der Sadduzäer gegen Jesus bemerkt wird, bedarf einer starken Einschränkung. Wenn diese Partei auch anfangs Jesu mehr ignorierte, so tat sie das nicht aus Duldung, sondern aus Gleichgültigkeit gegen übernatürliche Erscheinungen. Sobald aber diese ernster wurden, namentlich seitdem die ersten Totenerweckungen Jesu ihr System über den Haufen geworfen hatten, gab es keine grimmigeren Feinde Jesu als die Sadduzäer, die denn auch sicher seit dem letzten Laubbüttenfest (So 7 vgl. R. 11, 47 ff) die Führung im Kampfe gegen den Nazarener innehatten und mit der gleichen Wut die apostolische Predigt von der Auferstehung Jesu (Apg. 4, 1; 5, 17) zu unterdrücken suchten. Auch Josephus schildert sie als intolerant. Für das Wort Mattabäer (S. 408 A. 1) wäre besser Hasmonäer zu wählen.

Versehen im Drucke sind: S. 396 A. 4, wo Hab für Heb, S. 312 v. wo R für B, S. 289 A. 3 wo I Kön., S. 238 A. 1, ebenso S. 209 B. 11 v. o. wo Mark für Mt zu lesen ist. S. 223 ist B. 11 v. u. „der“ ausgefallen, S. 148 A. 3 u. 75 A. 7 ist der hebräische Text zu verbessern.

Da mit einer einzigen Ausnahme die sachlichen Ausstellungen weniger belangreich oder auch kontrovers sind, so kann die Neuauflage, die eine auf solidem Fortschritt gegründete wesentliche Erweiterung der Erklärung bedeutet, auf das wärmste empfohlen werden.

Linz.

Dr Philipp Rohout, Professor.

9) **Josef Kardinal Hergenröthers Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte.** Neu bearbeitet von Dr Johann Peter Kirsch, päpstl. Hausprälat, Professor an der Universität Freiburg i. d. Schw. Zweiter Band: Die Kirche als Leiterin der abendländischen Gesellschaft. Mit einer Karte: Provinciae ecclesiasticae Europae medio saeculo XIV. Fünfte, verbesserte Auflage. gr. 8° (XIV u. 798) Freiburg und Wien 1913, Herdersche Verlagshandlung. K 14.40; geb. in Buckram-Leinen K 16.32

Ueber den ersten Band der fünften Auflage von Hergenröthers Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte, herausgegeben vom Kirchengeschichtspräsidenten Dr Kirsch, brachten wir in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1912, S. 399, ein Referat. Nunmehr liegt der zweite Band vor. Da innerhalb eines Dezenniums — der zweite Band der vierten Auflage erschien 1904 — die kirchengeschichtliche Literatur an Umfang bedeutend gewachsen war, so begreift man, daß fast auf jeder Seite die notwendigen Nachträge verzeichnet werden mußten. Der zweite Band enthält das zweite Zeitalter, d. h. die Zeit vom Ende des 7. bis zum Anfange des 14. Jahrhunderts und wird in zwei Büchern behandelt. Das erste Buch führt den Titel: Die Verbindung der Kirche mit der neuen abendländischen Gesellschaft und der Bruch mit dem Morgenlande. Die Ueberschrift des zweiten Buches lautet: Die Reform der Kirche durch das Papsttum. Die Blüte des kirchlich-religiösen Lebens und der Höhepunkt der kirchlich-politischen Macht der Päpste. Das erste Buch zerfällt in zwei, das zweite Buch in drei Abschnitte.

Es mag sein, daß die Stoffverteilung eines Zeitraumes von sechshundert Jahren auf nur fünf Abschnitte nicht den Beifall aller Fachmänner finden dürfte. Mancher wird vielleicht der vom Kardinal selbst getroffenen Verteilung des Materials, die zur Erleichterung der Uebersicht möglichst viele Unterabteilungen mit prägnanten Ueberschriften aufwies, den Vorzug geben. Es muß allerdings zugegeben werden, daß Hergenröther, der das kirchengeschichtliche Material vollkommen beherrschte, auch in der Anordnung des Riesienstoffes ungemein glücklich gewesen. Uns möchte scheinen, daß nach der Neuordnung des Materials sich manche Einzelnummer unter dem an-